

Ferien.

ap. Der Hochsommer ist die Zeit der Ferien. Nicht nur die Schulkinder feiern, auch Erwachsene sieht man immer mehr in die Ferien gehen. Man sieht Häuser verschlossen, Eisenbahnen vollgepackt mit Reisenden, und überall draußen, auf dem Lande, kommen die Städter, um sich einige Wochen von der Arbeit zu erholen. Wenn auch zum Teil die Zeit zum Besuchen sehenswürdiger Großstädte benutzt wird, so fließen doch immer mehr die Begriffe Ferien und Sommerfrische zusammen. Aus der Stadt kommt die Masse der Ferienreisenden; sie suchen die Natur, die Berge, die Wälder, die Heide, den Meeresstrand. Und überall, wo es freie, frische Luft und eine reizvolle Natur gibt, wachsen alte, ärmliche und vergessene Dörfer zu vielbesuchten Sommerfrischen und „Luftkurorten“ auf; die „Fremdenindustrie“ schafft dort neue Einkommensquellen und wälzt oft die wirtschaftlichen Verhältnisse völlig um.

Die Entwicklung des Ferien- und Sommerfrischewesens ist völlig ein Produkt der neuesten Zeit; gerade das letzte Jahrzehnt hat seinen gewaltigen Aufschwung gebracht. Es erstreckt sich auch nicht gleichmäßig auf alle Klassen der Bevölkerung; hauptsächlich beteiligen sich daran die Beamten, die freien Berufe, die Angestellten aller Art, die den sogenannten neuen Mittelstand bilden. Daraus erhellt schon, daß das Bedürfnis nach Ferien nicht einfach einer neuen Mode entspringt; es ist wesentlich durch die moderne Entwicklung des Kapitalismus erzeugt worden.

Wer dachte in alter Zeit an Ferien im Sinne einer Ruhepause in der Arbeit des ganzen Jahres? Die Schulen wurden dann und wann auf einige Wochen geschlossen, einmal wegen der Hitze, aber vor allem, damit die Kinder bei bestimmten Landarbeiten mit helfen konnten; daraus sind bekanntlich die Kartoffelferien im Herbst entstanden. Aber für die Kleinbürger, die Händler, die Gewerbetreibenden jener Zeit konnte es so etwas wie Ferien gar nicht geben. Wie hätten sie ihr Geschäft auch nur eine Woche im Stich lassen können? Sie waren ihre eigenen Meister, ihre Arbeit ging ruhig von statten, bot Ab-

wechselung und brachte ihren Lohn mit sich; sie rauchten ihre Pfeife und lebten still und zufrieden in ihrer kleinstädtischen Umgebung, noch in hohem Maße mit der Natur unmittelbar verbunden. Kein Bedürfnis und auch keine Möglichkeit lag vor, dieses Leben auf einige Wochen gewaltsam zu unterbrechen.

Anders die reiche Bourgeoisie, die von dem Mehrwert, sei es als Unternehmergewinn oder als Rentnerzins, lebte. Sie war von keinem Menschen abhängig und konnte sich so viel Ferien gestatten, wie sie selbst wollte. Sie floh in den Sommermonaten aus der heißen Stadt und suchte Zerstreuung und Abwechslung auf Reisen. Nicht in modernen Sommerfrischen; ihr Weg führte sie an Baedekers Hand in berühmte Bade- und Kurorte, am Rheine entlang, in die Schweiz und in weltberühmte Großstädte. Die gährende Langeweile ihrer Existenz trieb sie von Ort zu Ort, überall die Sehenswürdigkeiten absuchend. Bevor eine reiche deutsche Bourgeoisie entstanden war, fand man hauptsächlich Engländer als Vertreter dieses Typus von Reisenden, und erst in den letzten Jahrzehnten wird das anders. Diese Art Reisen haben als Ziel, den Mehrwert in angenehmer Weise zu verzehren; sie gehören zum guten Ton; mit Gesundheit haben sie nur insofern zu tun, als vielleicht Fettleibigkeit und Magenbeschwerden zu ihrer Heilung, gemäß der ärztlichen Vorschrift, nach bestimmten Badeorten führen.

Ganz anderer Natur sind die modernen Ferienreisen aufs Land. Sie werden von Personen ausgeführt, die nicht ihre eigenen Herren sind, sondern im Dienste öffentlicher Institutionen oder von Privatkapitalisten bestimmte Ferien zugeteilt bekommen; die auch nur über mittlere Einkommen zu verfügen haben und daher billige, ruhige Orte aufsuchen. Sie suchen nicht Abwechslung für Langeweile, sondern Erholung der durch die Arbeit überanstrengten Nerven in der Ruhe der freien Natur. Ihr Bedürfnis ist ein Produkt der modernen kapitalistischen Verhältnisse. Die Arbeit ist unter dem Zwange der Profitsucht und der Konkurrenz zu einer unaufhörlichen Heße geworden, die alle Kräfte bis aufs Aeußerste anspannt. Aber zugleich ist die Tätigkeit durch die Teilung und die Mechanisierung der Arbeit immer eintöniger geworden. Das gilt nicht nur für die Lohnarbeit im Dienste der Kapitalisten; auch an öffentliche Beamte werden durch die bürokratische Bevormundung Ansprüche gestellt, die bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit gehen. Eine ermüdende Arbeit ist auszuhalten, wenn sie zugleich den

Geist anregt oder ein großes Ziel erreichen will. Aber die heutige Arbeit ist vielfach reizlos, regt nicht an und ermüdet dadurch um so mehr; sie ist ein scharfes Wettrennen und eine Tretmühle zugleich. Noch schlimmer wird das, wo die Profitsucht des Privatkapitalisten dahinter steht und fortgesetzt zur äußersten Anstrengung treibt. Daher ist es verständlich, daß in der rasch wachsenden Klasse des neuen Mittelstandes alle Vorbedingungen vorhanden sind, die sowohl ein Bedürfnis wie auch die Möglichkeit schaffen zur Erholung durch einen Aufenthalt von einigen Wochen draußen auf dem Lande.

Das gilt aber nicht nur für diese Klasse, es gilt in steigendem Maße auch für die industriellen Arbeiter. Es ist nicht zufällig, daß gerade in diesen letzten Jahren unter den Arbeitern der Ruf nach Ferien immer lauter erschallt. Das ist keine neue Laune, sondern einfach ein Beweis, daß die Natur der Arbeit sich geändert hat. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß die Arbeit durch die Anwendung von Maschinen aus Muskelarbeit immer mehr zu Nervenarbeit wird, die die Arbeitskraft noch viel schwerer angreift. Sie erfordert, soll der Mensch nicht vorzeitig völlig zusammenbrechen, besondere Abhilfe. Verkürzung der Arbeitszeit ist eins, das notwendig ist, aber daneben sind als zweites Ferien nötig. Die schwere Ermüdung durch die einfache körperliche Arbeit im Dienste des Kapitalismus wäre ohne den allwöchentlichen Ruhetag, den Sonntag, gar nicht auszuhalten; für die Ueberspannung des Nervensystems genügt aber die Sonntagsruhe so wenig wie bei den Beamten. Daher muß die Forderung von Ferien für die Arbeiter mit immer größerer Kraft erhoben werden. Auch die Arbeiter müssen ein paar Wochen im Jahre hinausziehen können aus der Fabrik und der Stadt ins Freie, um Waldluft, Bergluft, Heideluft einzuatmen. Die Formen dieser Ausflüge werden sich noch entwickeln müssen, wenn sie erst etwas allgemeiner werden; es versteht sich, daß der Aufenthalt in der Sommerfrische, wie er sich aus dem Bedürfnis der Beamten heraus gebildet hat, für Arbeiter zu teuer ist; jede Klasse muß sich für ihr Bedürfnis nach Erholung ihre eigenen Formen schaffen.

Wird man nun auch darauf rechnen müssen, daß diese Forderung bei dem Unternehmertum zunächst nur auf Verstandnislosigkeit stoßen wird, so ist doch der Kampf dafür gar nicht aussichtslos. Denn ähnlich wie die Verkürzung der Arbeitszeit wird sie den Kapitalprofit nicht oder kaum schädigen. Die modernen Antreibungsmethoden holen aus

dem Arbeiter heraus, was er nur leisten kann; wenn er aber seinen Geist erfrischt und seine Nerven neu gestählt hat, kann er zweifellos mehr leisten, als wenn er unter der nie endenden Arbeit allmählich schlaff und krank wird. Die Ferien sind eine Art Sicherheitsventil, das die Arbeitskraft auf der Höhe der Leistungsfähigkeit erhält. Wird es schwer sein, dies einem Kapitalisten begreiflich zu machen, so wird wohl auch als Grund seiner Abneigung die stille Furcht mitspielen, daß durch dieses neue Zugeständnis die Arbeiter immer „frecher“, d. h. stärker im Kampfe werden könnten. Und darin mögen sie allerdings Recht haben.

Es gibt Reformen, die Arbeiterferien als ein Mittel befürworten, den Arbeiter zufriedener zu machen, indem man ihm dadurch den Kapitalismus „erträglich“ mache. Aber diese Schlaumeier dürften kaum auf ihre Rechnung kommen. Wer die Herrlichkeit der Natur gründlich genossen hat, wird die schmutzige Steinwüste der Großstadt, wer sich ein paar Wochen frei in stählender Bergluft herumtrieb, wird die Arbeitsklaverei in den stickigen Fabrikräumen nachher um so unerträglicher finden. Körperlich mag er gestärkt zu der Arbeitsstätte zurückkehren, seelisch wird er um so mehr unter der Ausbeutung leiden. Und mit um so gewaltigerer Leidenschaft wird er für den Sozialismus kämpfen, der diese Freiheit, diese Rückkehr zur Natur, nicht als kurze Heilkur, sondern als stetige Arbeitsumgebung für Alle bringen wird. Nicht darin wurzelt die revolutionäre Kraft des Proletariats, daß die Körperkraft, ohne Gelegenheit zur Neubelebung, matt dahinsiecht; denn dann wird auch der Geist matt und gleichgültig. Wer nie die Schönheit und den Reichtum der Welt mit eigenen Augen sah, kann sich nicht energisch empören. Daher werden Ferien die Arbeiter nicht zufriedener, sondern unzufriedener mit dem Kapitalismus machen.

Allerdings kommt es dabei auf die Form an. Geschenkte Reformen lähmen die revolutionäre Energie des Proletariats, erkämpfte Reformen heben sie. Werden Ferien von Unternehmern aus freien Stücken eingeführt, als Belohnung für gute Führung und mit der Dienstzeit steigend, so wirken sie als ein Mittel der Verflavung. Daher wird es Sache der Gewerkschaften sein, sich für die tarifmäßige Gewährung von Ferien ins Zeug zu legen, damit diese als ein erkämpftes Recht allen Arbeitern in gleicher Weise zugute kommen. —